

Zeitung der Deutschen Bergleute.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pr. Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen alle Filialen, sowie für: Lichte Postanstalten und Landbriefträger. Gegen.

Verbands  Organ.

Verantwortlicher Redakteur Aloys Rutz.
Herausgeber Heinrich Hünninghaus.
Druck von Frau Joh. Neup, sämtlich in Gelsenkirchen.

Nro. 29.

Gelsenkirchen, den 18. Juli 1891.

3. Jahrgang.

Die Folge.

Es ist so ge nur sie haben Recht
Mit Spott und Hohn auf uns zu bliden,
Denn wir verzeihen es wahrlich leicht,
Was wir gewollt auch durchzubrüden.

Raum ist die Einnahme geschafft,
Nach tausend schönen Hinterlisten,
Zerbröckeln selbst wir uns die Kraft
In Mörgelein und Branderzweifen.

Statt aufzustehen wie ein Mann,
Nach all' dem unglösen Gewinnum,
Hält wiederum der alte Bann
Der Zwietracht uns gelähmt wie immer.

Es ist die alte Drachensaar,
Die lustig jetzt beginnt zu grünen,
Das Gemüth jeder freien That,
Das Hinderniß der Starcken, Kühnen.

Hohelachend steht der Feinde Schaar
Und spricht mit häßlichem Behagen:
„Es zieht vorüber die Gefahr,
Weil sie die elg'ne Kraft zerfägen.“

Bermalmen wird' uns ihre Hand,
Wie Kinderpielzeug — so zum Spassen,
Doch schiken uns der Unverstand
Und die Zersplitterung der Massen.

Sie schiken mehr wie Goldbesmacht,
Sie sind's allein, die uns noch halten; —
Was uns noch nicht zu Fall gebracht,
Es ist das „Zerren“ und „Zerspalten“.

Wer trägt die Schuld?

In ganz erschreckender Weise vermehren sich von Jahr zu Jahr die Unfälle in den bergmännischen Betrieben. Verwundert wird mancher Uneingeweihte sich fragen, woher kommt das, wie ist das möglich? Wie ist es möglich, daß trotz der Vorsichtsmaßregeln, welche seitens der Regierung zum Schutze der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter getroffen werden, Verletzungen und Todesfälle immer häufiger werden? Jedoch hat es in der Regel mit diesen Fragen sein Bewenden, der Durchschnittsmensch von heute giebt sich nicht die Mühe, den Ursachen, welche den angeführten Zahlen zu Grunde liegen, nachzuforschen. Der Spielbürger überläßt dieses vielmehr seiner Beizeitung, die dann gewöhnlich die ganze Geschichte dem kapitalistischen Interesse anpaßt und das so dem Dasein mündgerecht gemachte Zeug als Wahrheit zum Besten giebt.

Am schlechtesten kommt dann bei den im Bergbau thätigkeithabenden Unfällen der Bergmann selbst weg. Nicht genug, daß er für den Geldsack tagtäglich seine Haut zu Markte trägt, nein, hat er seine geraden Knochen oder sein Leben im Dienste der Kohlenpassage eingebüßt, so scheuen sich die allzeit dienfertigen Goldschreiber des Kapitalismus durchaus gar nicht, ihm auch noch die alleinige Schuld an seinem Unglück beizumessen. Mit frecher, lägerischer Eitelkeit wird in die Welt geschleudert: „Die Schuld liegt an der Unbotmäßigkeit der Bergleute gegenüber den bestehenden bergpolizeilichen Vorschriften, denn Reichtum, mit dem die Bergleute zu Werke gehen, ist es.“

Aber mit nichten. Nicht der Reichtum der Bergleute, sondern der Frevelmut der Bergwerkskapitalisten ist es, was die Schuld an den Unglücksfällen trägt; die von Jahr zu Jahr sich steigende Profitgier, die Ausbeutungswuth läßt die Kohlenbarone in der rücksichtslosesten Weise das Leben und die Sicherheit von Tausenden von Bergleuten aufs Spiel setzen. Die Sucht nach immer mehr Gold ist die Hauptursache, warum von Jahr zu Jahr eine immer größere Anzahl von braven Bergleuten ihre geistigen Kräfte und sogar das Leben einbüßen. Die mangelhaften Betriebsrichtungen, die Ueberanstrengung der Bergleute, welche sich in der Form immer höherer Dividenden bemerkbar machen, sie tragen die Schuld.

28879 erstattete Unfall-Anzeigen, das ist das Ergebnis, welches die Knappschaftsberufsgenossenschaft im Laufe des Jahres 1890, also eines einzigen Jahres zu verzeichnen hat, das macht auf 1000 versicherte Bergarbeiter 72,49.

Für 3403 Verletzungen sind Unterstützungen gezahlt worden. Von diesen 3403 Unglücksfällen war bei 824 der Tod die Folge, während 480 Verunglückte völlig erwerbsunfähig, die Uebrigen theilweise erwerbsunfähig blieben.

Das sind ganz erschreckende Zahlen!

Und an den meisten dieser Unglücksfälle soll, wenn man den kapitalistischen Goldschreibern Glauben schenken wollte, der Bergmann die Schuld tragen. Nur um die wirklich Schuldigen reinzuwaschen, sucht man nach Ursachen um den Bergleuten die Schuld in die Schuhe zu schieben.

Zunächst sind in dem Bericht der Knappschaftsberufsgenossenschaft 177 entschädigungspflichtige Unfälle angegeben, welche durch Explosion von Pulver, Dynamit u. entstanden sind. Sehr leicht wird nun der Dale zu einer verkehrten Ansicht gebracht werden können, er wird sich im Anschluß an das Urtheil seiner Beizeitung sagen: Ja, warum nehmen sich die Bergleute mit derartigen explosiblen Stoffen nicht besser in Acht, warum sind sie nicht vorsichtiger?

Aber nichts ist erklärlicher wie das. Die Profitgier der Unternehmer zwingt nothwendigerweise eine Ueberlastung. Die niedriger gestellten Löhne sind die Ursache, warum ein Arbeiter unter Anwendung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln einfach zur Unmöglichkeit geworden sind. Die Bergleute aber wollen und müssen leben, es bleibt ihnen da schließlich nur die Wahl zu verhungern oder mit aller Anstrengung darauf los zu wählen. So trifft die Schuld nicht die Arbeiter sondern die Unternehmer. Geben man den Bergleuten Löhne die zum Leben ausreichen, dann werden sie auch im eigenen Interesse nicht versäumen, mit der nöthigen Vorsicht zu arbeiten.

Dann ferner ist es die heutige Raubbauwirtschaft, welche alljährlich die meisten Opfer erfordert, so sind es im letzten Jahre nicht weniger wie 1330 Unfälle, die, wenn nicht alle, so doch zum größten Theil auf dieses Konto zu setzen sind. Die Zusammenbrüche von Pfeilern, die Einstürze, wie es in dem Bericht heißt, sie sind lediglich die Folge der Ausbeutungswuth, sie verdanken ihre Entstehung der auf den Begehr eingeführten Sparsamkeit. Um einen lumpigen Knüttel Holz zu sparen, setzt man Leben und Gesundheit der Menschen aufs Spiel. Natürlich! Das Holz, welches zum Bau verwendet wird, kostet Geld und der Menschenleben sind ja so viele ohne jeglichen Geldausgaben zu haben.

Doch wozu weiter hierauf eingehen, es ließe ja tauben Ohren predigen, wollte man darüber weitere Auseinandersetzungen machen.

Geld verdienen, Geld sparen ist die einzige Triebfeder unserer heutigen Bergwerkskapitalisten. Die Jagd nach dem Mammon läßt diese Leute alle Rücksichten, die sie dem Leben und der Gesundheit ihrer Mitmenschen schuldig sind, vergessen. Die immer mehr sich steigende Intensivität des Betriebes und die immer mehr sich steigende Sucht nach Erzielung höherer Dividenden müssen die immer größere Vermehrung der Unfälle zur naturnothwendigen Folge haben. In wahrhaft leichtfertiger Weise, ja mit wahrem Frevelmut geht man heute zu Werke um die Ausbeute zu einer immer höheren zu gestalten, nicht achtend der Gefahr, welche dadurch den Bergleuten droht, davon hier ein Beispiel:

Auf der durch den längeren Streik im letzten Winter bekannt gewordene Zeche Blaukenburg wird augenblicklich der ganze Betrieb über einen Sicherheitspfeiler geleitet*). Angeblüh soll der betr. Pfeiler eine Stärke von 10 m haben. Vor ungefähr einhalb Jahr ging derselbe an einer Stelle zu Bruch; dem Steiger, welcher kurz vor dem Vorfall die Stelle passirt und die Gefahr bemerkt hatte, gelang es noch die Pferde zu retten. Nach dem Einsturz wurden einige Stempel (Hölzer) gelegt, Breiter darüber gelegt, diese mit Dred bedeckt und lustig wurde wieder über die 100 m betragende Tiefe kutschirt, die Bergleute passirten die Stelle, ohne nur eine Abnung von der Gefahr zu haben, in der sie stets schwebten. Einigen Kameraden, denen die Gefahr bekannt war, wurden dieserhalb bei den Beamten vorstellig; es wurde ihnen die Antwort: Wir wollen und müssen herüber.

Kurze Zeit nachher sammelte sich an einem anderen Theile der Strecke Wasser und mußte man abhauen (eine Vertiefung herstellen) um denselben einen Abfluß zu verschaffen.

Bei dieser Gelegenheit gerieth man, als eine Tiefe von 8 m erreicht, schon in den alten Bau. Leute, die sich in dem Abhauen herunterließen überzeugten sich, daß der Sicherheitspfeiler anstatt 10 nur 3 m stark und daß der alte Bau einer Tiefe von 100 m vollständig leer war, entgegen der bergpolizeilichen Vorschrift, welche bestimmt, daß, wenn die Betriebsart eine derartige ist, wenn man zu erst die untere und dann die höher gelegenen Partien abbaut, der Stütze wegen der untere Raum gefüllt werden soll.

Ganz entgegen diesen Vorschriften wird es auf genannter Zeche gemacht. Lustig wird hier darauf losgeföhrt, bis eines guten Tages die ganze Geschichte über den Haufen geht. Desunden sich dann gerade Arbeiter an der gefährdeten Stelle, nun ja, dann verunglücken sie eben, die Begehrverwaltung trägt dann kein Schuld, vielmehr wird,

*) Den Laien gegenüber bedarf es hier einer Erklärung damit auch sie sich ein Bild von der Leichtfertigkeit machen, mit welcher man Menschenleben aufs Spiel setzt. Die Bauart, wie sie hier betrieben wird, ist fast dasselbe, als wenn das obere Stockwerk eines Hauses auf einem dünnen Pfeiler ruht, es ist dabei jederzeit die Gefahr vorhanden, daß der Pfeiler infolge der Schwere des auf ihm lastenden Gebäudes einstürzt.

wenn es eben angeht, dieselbe den Bergleuten welche früher in dem unteren Bau gearbeitet haben, beigemessen. Doch in Wahrheit ist es nicht Schuld der Bergleute, sondern die Schuld desjenigen technischen Beamten, welcher den früheren Bau geleitet hat, der aus Unkenntniß oder des Profits halber eine solche Bauart eingeföhrt hat.

Ueberhaupt ist die Uebersicht und Nichtbeachtung der bergpolizeilichen Vorschriften bei unseren Begehrverwaltungen auf der Tagesordnung. Im letzten Jahre sind laut dem Bericht durch Sturz in Lücken oder von Felsfällten, Rörbe u. nicht weniger denn 480 Personen schwer verletzt worden.

Gerade zur Verhütung von derartigen Unfällen sind von der Bergpolizei sehr weitgehende Anforderungen getroffen, aber wie werden diese besorgt? Wird seitens der Behörde einmal eine Revision vorgenommen, die selbstredend Tags vorher schon signalisirt wird, so soll man sich einmal die Geschäftsthat ansehen, mit welcher dann in der Eile Gitter, Umzäunungen Lücken und Mollböcher hergestellt werden, um nachher womöglich wieder entfernt zu werden, weil ihr fortwährendes Bestehenbleiben den Betrieb hemmen, Störungen hervorrufen würde, welche auf den Geldbeutel des Herrn Bergwerksunternehmers schädigend einwirken würden; die regelmäßige Beobachtung der Anordnungen würde die Höhe der Leistungen etwas herabmindern und stünde so den Unternehmern vielleicht ein kleiner Anfall an der Dividende bevor. Deshalb werden Schutzvorrichtungen nur angebracht um den Inspektoren, welchen ja auch zu einer eingehenden Besichtigung keine Zeit bleibt, Sand in die Augen zu streuen. Ja entdeckt er wirklich mal einen Fehler, dann wird gar die Schuld dem „Leichtsinne“ der Bergmann in die Schuhe geschoben. So wird dann auch die Ursache an den vielen Unfällen mit aller Seelenruhe den Bergleuten aufgeschafft.

Das nämliche Verhältniß ist bei den Explosionen der Fall, die alljährlich ihre Anzahl Opfer erfordern, so im letzten Jahre wieder 153.

Wie viel Dinte und Druderschwärze ist nicht schon vergendet worden über die Ursachen der Explosionen und die Mittel zur Verhütung derselben. Wir haben unlängst in einem Artikel auf Mittel hingewiesen, welche, wenn nicht zur gänzlichen Beseitigung, so doch zur bedeutenden Verminderung der Gefahr beitragen würden. Warum verblüht man nicht die explosiblen Gase sofort beim Auftreten? Warum verringert man nicht die Gefahren durch Mittel, auf welche bedeutende Fachgelehrte schon lange Zeit hinweisen? Deshalb sorgen die Begehrverwaltungen nicht für strikte Durchführung der bergpolizeilichen Vorschriften? Warum giebt man dem Bergmann keinen ausreichenden Lohn, damit er mit Ruhe und Ueberlegung seine äußerst gefährliche Arbeit versehen kann?

Der eigene Vortheil, die Sucht nach dem Mammon ist es, welche unsere heutigen Kohlenbarone vollständig vergessen läßt, daß der Bergmann auch ein Mensch ist und eben dieselben Ansprüche auf Schutz seines Lebens und seiner Gesundheit hat, wie jeder andere Mensch. Profit und immer mehr Profit ist die Lösung dieser Herren.

Was liegt den Unternehmern daran, ob alljährlich hunderte von Bergleuten getödtet oder für ihr ganzes Leben zu Krüppeln gemacht werden. Der Arbeiter sind ja massenhaft zu haben, sie kosten nichts. Aber durchgreifende Maßregeln zur Verhütung der Unfälle kosten Geld, mitunter viel Geld.

Und wenn es sich um den Schutz der Arbeiter handelt, dann scheuen unsere Kohlenbarone das Geld-Ausgeben. Die bei jeder Gelegenheit von „christlicher Nächstenliebe“ trübenden Kapitalisten sind allen Vorstellungen gegenüber taub und lassen ihre Nebenmenschen rücksichtslos zu Grunde gehen. Die trockenen Zahlen, die uns die Berufsge nossenschaft vor Augen führt, sie beweisen es.

Doch die Zeit wird auch hierin einmal Wandel schaffen. Die Nachfolger der heutigen Ausbeutergesellschaft werden besser wissen, was sie dem Interesse ihrer Nebenmenschen schuldig sind. Sie werden nicht aus krassem Egoismus mit Leben und Gesundheit der Arbeiter Ball spielen, wie es heute der Räuber, Kapital genannt, thut. Und diese Zeit, sie ist nicht mehr fern.

Noch einige Betrachtungen über den Consum-Berein „Glück-Auf“.

Die entliehensten Gegner des Consum-Bereins „Glück-Auf“ waren von Anfang an die Gewerbetreibenden und zwar aus sehr naheliegenden Gründen. Auch jetzt, nachdem schon 4 Verkaufsstellen eröffnet worden sind, hat die Antipathie jener Herren gegen diesen Verein eher zu als abgenommen. Es geht dieses zur Evidenz schon daraus hervor, daß die Begehrverwaltungen, wie wir schon in der letzten Nummer dieser Zeitung hervorgehoben, ihren ganzen Einfluß auf die Waaren-Lieferanten geltend machen, damit Letztere doch ja der Consum-Genossenschaft keine Waaren liefern sollen. Dieses ist den Herren Kaufleuten denn nun auch theilweise gelungen; aber lange nicht in dem Maße, daß wir auch nur im geringsten Schaden davon hätten.

Nein, das gerade Gegenteil ist der Fall!

Denn erstens ist es doch klar und für jeden Menschen sofort einleuchtend, daß, wenn man, wie es bei dem Consum-Berein thatsächlich der Fall ist, über bares Geld verfügt, man auch leicht Waaren bekommen kann.

Zweitens werden die faumfälligen Vergleiche durch ein solches Vorgehen seitens der Gewerbetreibenden gewissermaßen beseitigt, der Genossenschaft sich anzuschließen.

Darum möchten wir an dieser Stelle die Bitte an die Herren Geschäftsleute richten, doch ja mit einer derartigen Belämpfung des Consum-Bereins fortzufahren; es kann uns dieses nur zum Nachteil gereichen.

Außer dieser Art Belämpfung giebt es aber auch noch eine ganze Anzahl Phrasen, welche die Gegner gegen den Verein ins Feld führen. Da behauptet z. B. ein bornirter Spießbürger: „Der Consum-Berein existirt noch kein halbes Jahr, dann ist derselbe hinfällig.“ Diese Prophezeiung mag ja ein sehr hübscher Wunsch sein, dieselbe wird aber nie in Erfüllung gehen, wenn die Arbeiter nur festhalten und durch ein solches Geschwätz sich nicht betören lassen.

Ein Anderer sagt: „Wenn ihr Vergleute einmal krank werdet oder sterbt, dann müßt ihr mit euren Familien hungern; denn der Consum-Berein, der nur gegen Baar verkauft, wird euch dann nichts verabreichen.“ Das klingt gerade so, als wenn jene Herren das Mitgefühl selbst wären. Nun, die Vergleute wissen es wohl am besten, wie es in solchen Fällen gewöhnlich geht.

Eine diesbezügliche traurige Erfahrung haben Viele noch bei dem letzten, leider für die Betheiligten so unglücklichen Ausstand gemacht.

So könnten wir noch viele Phrasen resp. Behauptungen der Gegner des Vereins aufzählen und widerlegen; wollen es jedoch mit den vorstehenden für heute bewenden lassen.

Der Consum-Berein hat nun den Zweck, durch Einkäufe im Großen und Absatz im Kleinen an die Mitglieder, den Bestreben gute und billige Waaren liefern zu können. Inwiefern dieses dem Verein schon jetzt gelungen ist, davon legen Zeugnis ab die rege Kaufkraft und allgemeine Zufriedenheit der Mitglieder. Die Genossenschaft ist schon jetzt in der Lage viele Artikel, welche allgemein als gut anerkannt worden, um ein beträchtliches billiger zu verkaufen, als die Kaufleute es bisher immer gethan haben.

Ueber kurz oder lang, wenn die Einrichtungen für die noch zu errichtenden Verkaufsstellen mal beschafft sind, dann wird man erst recht im Stande sein, noch bedeutend billiger verkaufen zu können, als gegenwärtig. Das mögen viele, etwas weiter blickende Geschäftsleute auch wohl einsehen; darum haben sie die Preise, die früher enorm hoch standen, auf einmal theilweise heruntergesetzt, um so dem Consum-Berein den Garaus zu machen. Wenn den Gegnern solches gelänge, dann können sie ja später, wenn der Verein nicht mehr existierte, die Preise nach Belieben wieder erhöhen. Die so sehr gefürchtete Concurrenz wäre dann ja beseitigt. Es ist dieses aber eine vergebliche Liebesmühe der Herren Schlämberger. Denn sie werden damit absolut gar nichts erreichen.

Die Vergleute, wenigstens ein großer Theil derselben, sind viel zu aufgeklärt und zielbewußt, als daß sie sich durch solche Machinationen irreführen lassen.

Bevor wir unsere Betrachtungen beenden, wollen wir noch kurz auf den Nutzen hinweisen, den der Verein für alle Betheiligte haben muß, wenn dieselben fest und tren zusammenhalten.

Der erste Nutzen, den wir schon jetzt wahrnehmen, ist der, daß die Mitglieder die Waaren von durchaus guter Qualität billiger kaufen, als es früher bei den Geschäftsleuten der Fall war.

Ein weiterer Nutzen besteht darin, daß die Vergleute durch Beseitigung des erbärmlichen Vorhubs viel freier und unabhängiger werden. Der größte Nutzen ist jedoch der, daß die Mitglieder den Reingewinn, der aus dem Geschäft erzielt wird, gemeinschaftlich unter sich theilen können. Mag derselbe auch im ersten Jahre in Folge der großen Auslagen, welche die Errichtung der vielen Verkaufsstellen mit sich bringen, kein besonders großer sein, so wird dieses doch ganz sicherlich später der Fall sein.

Es ist eine Thatsache außer allem Zweifel, daß ein derartiges Geschäft ziemlich viel abwirft, das sehen wir an den vielen Geschäftsleuten, welche in einer verhältnismäßig kurzen Zeit zu wohlhabenden Leuten geworden sind.

Gefügt den Fall, der Reingewinn betrüge nach Ablauf eines Geschäftsjahres rund 5 Prozent, welches unseres Erachtens sicherlich nicht zu hoch gegriffen ist, dann würde ein Mitglied, welches monatlich für 50 P. also im Jahre für 600 M. Waaren gekauft hätte, 30 Mark vom erzielten Reingewinn bekommen. Daß ein solcher Nutzen bei den ohnehin schon billigen Preisen ein beträchtlicher genannt werden kann, ist klar. Nun giebt es aber auch Familien, welche noch viel mehr gebrauchen, bei diesen würde in Folge dessen der Nutzen ein um so größerer sein.

Wenn man dieses Alles in Betracht zieht, dann kommt man natürlich zu der Ueberzeugung, daß etwas Nützlicheres, etwas Besseres für die gesamte Bergarbeiter-Schaft nicht geschaffen werden konnte, als es der Consum-Berein ist.

Hauptsächlich werden diejenigen Vergleute, welche bis dato die Mitgliedschaft noch nicht erworben haben, dieses auch einsehen und so bald wie eben möglich der Genossenschaft sich anschließen.

Ein Junker über die Kohlenbarone und die Bergarbeiter.

Vor uns liegt eine „Die Kohlen-Verkaufsvereine und ihre wirtschaftliche Berechtigung“ betitelte Broschüre von Graf von Kanitz, Mitglied des Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhauses, welche sofort erschienen ist und den Zweck haben soll, zu zeigen, wie den hohen Kohlenpreisen und — der Bergarbeiterbezahlung ein Ende zu machen ist. Der Gedankengang des Verfassers ist, wie zusammengefaßt, folgender:

Kein Industriezweig bietet den Koalitionen, sowohl der Arbeiter, wie der Arbeitgeber, so günstige Bedingungen dar, wie der Steinkohlenbergbau. Die Anhäufung großer Arbeitermassen in den räumlich eng begrenzten Kohlenbetten und die hierdurch wesentlich erleichterte Massendemonstration der Arbeiter für ihre Wünsche und Forderungen, fällt weniger ins Gewicht, als die Erkenntnis, daß die Kohle heutzutage ein unentbehrliches Lebensbedürfnis geworden sei, daß alle Industriezweige, daß der Eisenbahn- und Schiffsverkehr, daß die Beleuchtung der Straßen und Häuser in den Städten, die Erwärmung der Wohnungen zur Winterszeit, daß die Beförderung der Truppen im Kriegsfall, — daß dies Alles von der geregelten Kohlenbeförderung abhängt. Dem Bergarbeiter sei dies ebenso bekannt, wie dem Bechenbesitzer. Und es sei kein Wunder, daß der Bergarbeiter im Bewußtsein seiner Unentbehrlichkeit darauf trachte, einen möglichst hohen Lohn für seine Arbeit zu erlangen, „einen Lohn, welchen die Arbeiter in anderen Berufsgruppen bei gleicher Geschicklichkeit und Anstrengung nicht beanspruchen können.“ (19)

Ebenso wenig dürfte es Wunder nehmen, wenn die Bechenbesitzer das gewonnene kostbare Produkt durch Koalitionen möglichst hoch im Preise zu halten bestrebt seien, oder wenn die Händler das auf Monate hinaus verkaufte Kohlenquantum gleichfalls im Preise zu heben trachten.

Bei jeder Steigerung des Kohlenpreises nun glaube der Bergarbeiter hinwiederum eine weitere Lohnerhöhung fordern zu dürfen. Vergenß aber und in keinem Kohlenbistritz der Welt werde der Arbeiterbewegung so viel Nährstoff geboten, wie in dem westfälischen. „Die dortigen Bechen befinden sich zu großem Theil im Besitz von Aktiengesellschaften und Gewerkschaften, der Arbeiter kennt seinen Arbeitgeber nicht — von irgend welcher Fühlung und von persönlichen Beziehungen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber kann also nicht die Rede sein. Und nirgends ist der Unternehmerrginn leichter zu kontrolliren als in diesem Revier, da die Geschäftsberichte und die Dividenden-Vertheilungen der betr. Gesellschaften vor Jedermanns Augen liegen. Das westfälische Kohlen-Syndikat und die Kohlen-Verkaufsvereine thun das Ihrige, um die Kohlen- und Kohlenpreise auf einem, die Produktionskosten weit überragenden Niveau zu halten, während gewisse Gruppen von Börsemännern rastlos bemüht sind, die erzielten Vertriebsgewinne und die ganze Lage des Kohlengeschäfts in ein möglichst glänzendes Licht zu stellen, die Kurse der Kohlenaktien in die Höhe zu treiben.“

„Im Kohlenrevier fordert der Bergarbeiter Lohnerhöhung, um an den hoch gesteigerten Erträgen des Kohlenbergbaues zu partizipiren — außerhalb dieser Distrikte und in anderen Berufsgruppen fordert der Arbeiter gleichfalls Erhöhung des Lohnes, nicht weil sein Einkommen zu gering ist, sondern weil er dem Bergarbeiter folgen zu dürfen glaubt. Ob das betreffende Gewerbe denselben Nutzen abwirft wie der Bergbau, ob der Arbeitgeber überhaupt im Stande ist, die Lohnsätze zu erhöhen, darauf wird natürlich keine Rücksicht genommen.“

Dann folgt ein Klageklage darüber, daß die hohen Löhne der Bergarbeiter in Westfalen die ländlichen Arbeiter aus dem Osten dahin locken. Der Staat habe die Pflicht, in diese Zustände einzugreifen.

Dazu haben wir zu bemerken, daß die Bechenbesitzer und ihre Verwaltungen es sind, welche das Zustromen der ländlichen Arbeiter des Ostens in die Kohlenreviere künstlich bewirken, weil sie in denselben willfährige Elemente sehen, von denen sie mehr „Ergebenheit“ und „Ordnungsliebe“ erwarten, und auf welche die Ausbuchtungssprache besser anzuwenden ist, als auf die „begehrlichen“ eingelesenen Arbeiter.

Für die Gerechtigkeit der ländlichen Arbeiter, den kapitalistischen Verlockungen zu folgen und in die westfälischen Gruben zu strömen, mögen die Junker des Ostens sich selbst die Schuld beimessen. Jene Arbeiter wollen einem ihnen mehr und mehr unerträglich werdenden Verhältniß entfliehen. Ob sie nach Amerika, zu Fabriklöföfen oder in die westfälischen Gruben sich wenden, das ist jüglisch für die Beurtheilung der Schuld des Junkerthums gleichgültig.

Also der Staat soll eingreifen, er soll auf eine „angemessene Herabsetzung der Kohlenpreise sein Augenmerk richten.“ Und als Mittel dazu bietet sich ihm, nach Ansicht des Verfassers, Folgendes:

„Aufhebung der das Fundament der Bechen-Koalitionen bildenden weitgehenden Frachtbegünstigungen, welche der einheimischen gegenüber der ausländischen Kohle gewährt sind; Erleichterung der Einfuhr der billigen englischen Kohle.“

Auf diese Weise, meint der Verfasser, würde die deutsche Kohlenproduktion genöthigt werden, mit den Preisen herunter zu gehen und zugleich würde damit dem weiteren Anwachsen der Löhne und der Arbeiterbewegung vorgebeugt. Er will nicht (er, der agrarische Schatzkammer, der den Segen der Getreidezölle genießt!), daß das Land die hohen Kohlenpreise nur zu Liebe derer trage, die „eine übermäßig hohe Verzinsung des in Kohlenwerthen angelegten Kapitals“ beanspruchen. Dem fügt er hinzu:

„Noch weniger darf hier von dem „auskömmlichen Verdienst“ des Bergarbeiters die Rede sein. Dieser Verdienst steht jetzt schon beträchtlich über dem durchschnittlichen Niveau des Arbeitslohnes, welchen der Industrielle, der Landmann, seinen Arbeitern zu gewähren vermag. Die Lohnverhältnisse der Bergarbeiter dürfen hier wahrlich nicht mißsprechen.“ (21)

Weiter erklärt Herr v. Kanitz: „Nicht bloß die deutsche Industrie in ihrer Gesamtheit habe an angemessener Herabsetzung der Kohlenpreise ein Interesse, sondern auch in sozialpolitischer Hinsicht ist ein Umsturz geboten.“ Er argumentirt: „So lange der jetzige unverhältnismäßig hohe Kohlenpreis wie ein Abwaschmittel über den Kohlenrevieren hängt, werden sich 100 000 begehrliche Hände darnach ausstrecken; die Bergarbeiter werden nicht zur Ruhe kommen; die von den Kohlenrevieren ausgehenden Vibrationen werden das ganze Land durchzittern. Man täusche sich doch nicht über die Bedeutung des letzten, so harmlos verlaufenden

Streits im Ruhrrevier. Der Bündstoff ist nach wie vor ansehnlicher Menge vorhanden — die Preistreiber der Börse werden weiteren Bündstoff anhäufen.“

Die Bergarbeiter haben kein Interesse daran, daß die der deutschen Kohle gewährten Frachtbegünstigungen Eufuhr der englischen Kohle erschwert wird, mit der die Kohlenbarone höhere Profite zu sichern. Aber Graf Kanitz seinem Vorschlage die Tendenz beimißt, kapitalistischen Ausbeutungssucht und noch mehr der sogenannten „Begehrlichkeit“ der Arbeiter Schranken zu setzen, so geht er einen Konsens sondersgleichen. Denn möglichst Profit werden die Kohlenbarone auf alle Fälle und in allen Umständen aus den Arbeitern herauszuschlagen. Die Arbeiter aber werden diesem Bemühen entgegengesetzten Widerstand entgegensetzen und unter allen Umständen, ohne Rücksicht auf den heiligen Unternehmerrginn, ihre „begehrlichen Hände“ nach dem ausstreckenden, was für ihnen für ihre ehrliche Werthe erzeugende Thätigkeit gebührt.

Könnte das Kanitz'sche Heilmittel den Erfolg haben, er sich davon verspricht, nämlich die Bechenbesitzer zu einem Druck auf die Löhne zu veranlassen, so würde gerade der Bündstoff in allerbedenklichster Weise anhäufen werden.

Denn in Rücksicht auf eine gesteigerte Konkurrenz englischen Kohle und auf den Unternehmerrginn werden Bergarbeiter sich niemals abhalten lassen, ihr gutes Recht fordern.

Die Unternehmer würden ihre ganze wirtschaftliche Ueberlegenheit einsetzen, sich „schablos“ zu halten an den Bechern. Und darin liegt das Verwerfliche der Tendenz der Kanitz'schen Vorschläge, daß dieselbe darauf abzielt, durch künstliche Herabsetzung des Preises der Kohle Werth der Arbeitskraft und damit auch das Arbeits-einkommen der Vergleute zu rebugtiren.

Einem Manne von der „Sentimentalität“ und „Vollständigkeit“ des Grafen Kanitz — der konservative Abgeordnete, königlicher Kammerherr, Rittmeister a. D. und sich des Segens der agrarischen Schutzgilde erfreuender Majoratsbesitzer einer Person ist — kann man es nicht weiter übel nehmen, daß er für die berechtigten Interessen der Arbeiter so in Verstandnis hat.

Aber wenigstens so viel Einsicht sollte man von ihm erwarten dürfen, daß die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen nicht die Wirkung haben können, die Bergarbeiterbewegung zurückschütten und die sogenannte „Begehrlichkeit“ der Arbeiter anzukuroten.

Darüber, ob der Lohn der Vergleute „hoch genug“ oder bereits „zu hoch“ ist, streitet man selbstverständlich nicht mit einem Menschen, der die ungeheuerliche Behauptung wagen kann, auf den auskömmlichen Verdienst Bergarbeiters sei noch weniger Rücksicht nehmen als auf den übermäßig hohen Profit Kohlenbarone.

Soziale Mundschau.

Wie die arbeitenden Klassen mit dem geringen Kostenaufwande zu ernähren sind, — das ist eine Hauptfrage für alle jene sogenannten „Sozialpolitiker“, welche die Lösung der sozialen Frage nach dem Gebote der Gerechtigkeit für „unmöglich“ halten. Die Böhmert „Sozial-Korrespondenz“ veröffentlicht eine Empfehlung der Schrift des Fabrikanten Erich Kalle, betitelt: „Wie man sich gut und billig?“

Da heißt es: „Die Tagesnahrung eines mittelkräftigen Mannes durchschnittlich 100 Gramm Sticksstoffsubstanz, 50—90 500 Kohlenhydrate enthalten, alles durch gewisse Zubereitung verdaulich und mundgerecht gemacht. Werthvolle Sticksstoffsubstanz in Eiern und in magerem Rindfleisch (in fetten Fischarten ist sie noch lospfeil stellt sich aber auf 5—6 1/2 mal so theuer wie in einem Rahmenter Sauermilch, Erbsen, Bohnen, Linfen, 3 1/2 mal so theuer wie in Schmierkäse, Sticksstoff, Butter, 2 1/2—3 mal so theuer wie in Hühnerfleisch, Salzhering, Rindfleisch etc. In Kartoffeln ist der Sticksstoff billiger, um davon jedoch die notwendige Menge einzuführen müßten statt 500:1200 Gr. verzehrt werden, eine große Menge, die Niemand auf die Dauer zu sich nehmen vermöchte.“

Das Kalle'sche Schriftchen giebt nun n. A. einen Speiseplan auf 14 Tage für eine aus vier Köpfen bestehende Familie, die nur 1,71 Mk. täglich für ihre Ernährung auszugeben hat. Dabei sind noch immer die herrschen Gewohnheiten stark berücksichtigt. Mit wachsendem Verstand wird wohl noch weiter an Kartoffeln abgegraben und den Hülsenfrüchten, dem Käse, der Sauer-, Butter-, Magermilch und den wohlfeilen Fischsorten zugegriffen werden.

Klage, sparsame Hausfrauen werden endlich lernen gewisse Theile geschlachteter Thiere (Gerüste, Guter, Kullfäden, frische Schweinszungen), ebenso Würstchen auszunutzen.“

Wir haben gar nichts dagegen einzuwenden, wenn Kalle'schen Ernährungsregeln in den Kreisen der herrschen Gesellschaft ausgiebige Werberthung finden.

Die Arbeiter fordern ein zum menschenwürdigen Dasein ausreichendes Arbeits-einkommen; was sie damit zwecks Ernährung beginnen, möge der Fabrikant Kalle sich kümmern lassen.

Je nach Umständen wird oft eine Maus zum Elephant und ein Elephant zur Maus gemacht. Auch in der Sozial-Stener- und Stempelgeschichte schwillt bei einigen Zeitungen die unerträglich das Netz der Machinationen und Machenschaften zernagende Maus „Fufangel“ zum wilden thierischen Elephanten an, der nur so zum Vergnügen wohlgepflegten Netzseider der Böchumer Herren zerfliegen der Coloss „Baare“ zur kleinen armseligen Mause zusammenzuckert, welche mühsam von den Diablen Lantien und Repräsentationsgeldern ihr Dasein fristet.

In den Angelegenheiten des Schienenflickers Baare hat der Staatsanwalt immer noch nichts von sich hören lassen. Bloß eine seiner faulen Erfindungen ist unterdessen in die Welt gekommen, nämlich unter dem moralischen Eindruck der Enthüllungen. Das Werk in Savona, das Herr Baare f. B. dem Böhmer Verein angeschlossen hat, kann noch nicht einmal seine Arbeitslöhne bezahlen; die armen Arbeiter werden wahrscheinlich geprellt sein. Mit der dreifachen Einnahme ergaunten Schienenflickers hatte Herr Baare noch zwei Tage vorher erklärt, daß in Savona alles gut stehe. Der Herr Baare dieses Industrieblatzen setzte gleichfalls eine Einnahme in die Welt; aber so weit ist es schon mit der Dynastie Baare gekommen, daß man Herrn Baare junior auf der Börse nicht mehr geglaubt hat. Alle Säulen der Ordnung fangen an zu wanken, weil sie wurmfressig sind.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bringt in einem an alle Interessenten gerichteten Circular in Vorschlag, in diesem Jahre von der Einberufung des projektirten Gewerkschafts-Kongresses absehen und denselben auf das nächste Frühjahr zu verlegen. Als Gründe für die Vertagung werden die vielen andern Arbeiterkongresse angeführt, welche die Befürchtung nahe legen, daß dem Gewerkschafts-Kongress nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werde und der Belastung der Genossen, welche aus den sich häufenden Kongressen erwachse.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Gelsenkirchen. Auf verschiedenen Zechen u. A. „Bouffe Tiefbau“, „Kaiser Friedrich“, „Wienbühl“, sind jetzt Fehlerschichten eingelegt. Nach den Selbstabklärern soll die Ursache darauf zurückzuführen sein, daß auf den Fabriken jetzt die Jahresabschlüsse stattfinden. Das ist Schwindel! Der Rheinisch-Westfälischen Zeitung zufolge herrscht auf dem rheinisch-westfälischen Kohlenmarkt andauernde Festigkeit in allen Geschäften mit längerer Lieferungsdauer; die Verkaufsvereinbarungen seien indessen darüber einig, daß für die augenblicklichen Lieferungen Angebote zu ermäßigten Preisen nicht gemacht werden dürfen. Angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse des sehr schwachen Kohlenverbrauchs sei eine allgemeine Einschränkung der Förderungen für einige Wochen vereinbart, beziehungsweise bevorstehend.

Damit die Kohlenbarone hinsichtlich des Profits ja nicht zu kurz kommen, muß das Volk die Kohlen im Hochsommer wo möglich so theuer bezahlen wie im Winter, und weil die warme Witterung den Kohlenverbrauch beeinträchtigt, muß die Kohlenförderung eingeschränkt werden, damit der Kohlenpreis nicht durch größeres Kohlenangebot sinkt.

Gelsenkirchen. Ungültige Regierungs-polizeiverordnung. Bekanntlich sind in letzter Zeit eine ganze Menge von Personen wegen Erheben von Eintrittsgeld bei Versammlungen bestraft worden. Die Befragungen stützen sich auf eine Polizeiverordnung der Regierung vom 25. Juni 1890. Auf die von verschiedenen Personen eingelegte Berufung hin das Kammergericht als letzte Instanz diese Verordnung für ungültig erklärt unter folgenden Gründen:

Aus dem Vereinsgesetz vom 11. März 1850 und aus § 6 lit. d. des Gesetzes über die Polizeiverwaltung kann die Befugnis zum Erlass einer solchen Polizeiverordnung nicht hergeleitet werden. Auch auf den § 12 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung läßt sich dieselbe nicht stützen, weil in keiner Weise erkennbar gemacht ist, daß die besonderen Verhältnisse des Regierungsbezirks Arnswers eine polizeiliche Regelung des Gegenstandes der fraglichen Polizeiverordnung erfordern. Die durch den § 11 der Regierungs-Instruktion vom 23. Oktober 1817 den Bezirks-Regierungen beigelegte Befugnis aber, allgemeine Verbote und Strafbestimmungen, in Ermangelung eines bereits bestehenden gesetzlichen Verbots mit höherer Genehmigung zu erlassen, ist durch den § 14 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung aufgehoben. Unter dem Gesichtspunkt der Ausschreibung öffentlicher Kollektionen aufgefaßt, — eine Auffassung, welche jedoch erheblichen Bedenken unterliegt, — würden endlich die verbotenen Geldsammlungen nicht von der Genehmigung der Ortspolizeibehörde, sondern nach § 11 Nr. 4c der Instruktion für die Ober-Präsidenten vom 31. Dezember 1825 nur von der Erlaubnis des Ober-Präsidenten der Provinz Westfalen abhängig gemacht werden dürfen.

In Zukunft darf also bei jeder Versammlung Eintrittsgeld erhoben werden und dürfen ebenso Eintrittskarten zu denselben verkauft werden.

Buer i. W. Netze Zustände sind hierorts auf unserer Zeche „Hugo“ augenblicklich zu beobachten. Ist da in einer unterirdischen Banattheilung jetzt schon seit drei Monaten jedesmal beim Monatschluß ein anderer Zecher zur Leitung dieses Netzes eingetreten und soll, wie es heißt, jetzt schon wieder ein Wechsel eintreten. Unter solchen Verhältnissen ist es eben nicht möglich, daß das Interesse der Arbeiter auch nur annähernd gewahrt wird. So hätten wir auch beispielsweise bei der letzten Zählung, vor fünfzig Tagen Arbeitern, über enorm niedrige Löhne klagten. 75, 73, 61 Mark und sogar noch weniger sollen für eine ganz normale harte Arbeit ausgezahlt sein. Ob ein Gruben-Direktor, welcher sich sonst rühmt, ein „warmes“ Herz für den Arbeiter zu haben, glaubt, mit einem solchen Hungerlohn ließe sich eine Familie ernähren. Trotz der jetzt warmen Witterung glauben wir, daß genanntes warme Herz von einer ziemlich biden Glorinde umgeben ist.

Dahlhausen a. d. Ruhr. In der am 5. Juli c., Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Joseph v. Legelen zu Dahlhausen stattgefundenen Belegschaftsversammlung der Zechen „Hafenwinkel“ wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Belegschaft der Zeche „Hafenwinkel“ hält an den früher gestellten Forderungen der deutschen Bergleute fest und betrachtet deren Erfüllung nur als eine Zeit- und Verhältnissfrage. Ferner mißbilligt und bedauert die Versammlung ganz entschieden die durch nichts gerechtfertigte Maßregelung einzelner Delegirten und anderer Kameraden auf Zeche „Hafenwinkel“. Auch erklärt sie, die heute

wiebergewählten alten Kameraden für die Dauer ihres Mandates ebenso wie früher als Delegirte ansehen zu wollen. Endlich beweist die Versammlung durch Lohn- tabellen und Schichtangabe, daß die Löhne auf „Hafenwinkel“ im Vergleich zu den hohen Mithen, Steuern und den noch immer mehr steigenden Lebensmittelpreisen viel zu niedrig sind und in durchaus keinem Verhältniß dazu stehen. Wenn dem entgegen verschärfte hiesige und auswärtige Zeitungen von einem auskömmlichen oder sogar guten Verdienst der Bergleute im Ruhrgebiete sprechen, so sind dieselben falsch unterrichtet oder sie wollen die Wahrheit geflissentlich auf den Kopf stellen.“

Die Versammlung war stark besucht und verlief in der ruhigsten Weise. Am Schluß derselben stellte Bergmann Sch. noch fest, daß er 47 Jahre auf Zeche „Hafenwinkel“ gearbeitet habe und jetzt mit auf die Straße geworfen sei. — (Der Dank vom Hause Westrich. D. Red.)

Dahlhausen. Hauerlöhne von Zeche „Hafenwinkel“ pro Monat Mai 1891, ausgezahlt am 24. Juni.

| Schichten. | Reiner Lohn. | Schichten. | Reiner Lohn. |
|------------|--------------|------------|--------------|
| 21 | Markt 62,02 | 16 | Markt 47,— |
| 20 | 72,47 | 18 | 48,11 |
| 22 | 73,48 | 21 | 76,33 |
| 21 | 83,87 | 20 | 66,45 |
| 21 | 90,52 | 11 | 26,07 |
| 21 | 83,97 | 13 | 31,23 |
| 20 | 50,04 | 18 | 80,03 |
| 20 | 65,59 | 21 | 68,17 |
| 20 | 61,84 | 21 | 89,37 |
| 21 | 78,84 | 21 | 89,57 |
| 20 | 67,06 | 21 | 83,08 |
| 19 | 48,03 | 21 | 81,57 |
| 21 | 57,99 | 21 | 91,35 |
| 22 | 61,13 | 21 | 52,77 |
| 21 | 69,65 | 21 | 55,90 |
| 21 | 78,45 | 13 | 31,19 |
| 21 | 53,27 | 20 | 49,70 |
| 22 | 55,27 | 21 | 46,40 |
| 21 | 72,— | 21 | 66,30 |
| 20 | 60,04 | 17 | 45,06 |
| 16 | 47,70 | 20 | 74,87 |
| 18 | 42,76 | 20 | 70,22 |
| 16 | 43,37 | 20 | 74,11 |
| 20 | 60,70 | 20 | 84,35 |
| 17 | 54,03 | 16 | 50,44 |
| 20 | 62,12 | 10 | 33,17 |
| 19 | 57,92 | 21 | 71,38 |
| 7 | 17,58 | 21 | 50,56 |
| 18 | 64,65 | 17 | 41,67 |
| 20 | 51,17 | 21 | 56,51 |
| 22 | 78,83 | 20 | 46,30 |
| 20 | 75,36 | 20 | 68,35 |
| 20 | 80,33 | | |

Summa 65 Löhne.

Diese Löhne sind nicht etwa angezogen, sondern ganz zufällig, wie die Lohnbücher vorgezeigt wurden, notirt.

Diese Zahlen sprechen für sich selbst und würde es nur den Eindruck, den sie machen, abschwächen, wenn man dazu noch weitere Bemerkungen machen wollte. Wo bleibt da der vielbesprochene Durchschnittslohn von 3 Mk. 50 Pf.

Wettmar. Einem gemäßigten Bergmann, der beim Obersteiger Sch. auf Zeche „General“ um Arbeit anfragte, wurde die absonderliche Gegenfrage: Stehen Sie auch mit R. in Verbindung? Was sich der gute Mann eigentlich bei dieser Frage dachte, mag der Himmel wissen. Wir wenigstens haben noch nicht in Erfahrung gebracht, daß sich Kamerad R. jemals um die Verbindungen des Obersteigers Sch. gekümmert hätte.

Essen. Der Brunnen wird zugebedt, wenn das Kind ertrunken ist; das ist alte Regel bei den Zechenverwaltungen. Jüngst wurde der Obersteiger Diedmann von Zeche „Eintracht-Tiefbau“ wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 200 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Er hatte durch Außerachtlassen der bergpolizeilichen Vorschriften verschuldet, daß ein jugendlicher Arbeiter den linken Arm verlor. Nach dem Unglücksfall wurde die betr. Schutzvorrichtung angebracht. Wieder ein Beweis, daß an der hohen Zahl der Unglücksfälle nicht die Arbeiter, sondern die Zechenverwaltungen Schuld tragen. (Siehe Beistatistik.)

Heven. Ein „Schwaben“ freich. Angst vor der Polizei hat wieder einen Wirth veranlaßt sein Lokal zu Versammlungen fernerhin nicht mehr herzugeben, wie aus folgendem Original-Schreiben erhellt:

Hoch Josef Dahm!

Ich muß Ihnen mit Bedauern mittheilen, daß ich auch die Versammlung am 14. Juni in meinem Lokale nicht erlauben darf, den ich habe zu viel unangenehmlichkeiten dadurch in meine Familie.

Weste wäre's wenn Ihr das in ein Privat-Haus abhielten, so wie bei Carl Kuhl der hat dazu geräumt. Ich grüße

Willy. Schwabe.

Die Bergleute von Heven und Umgegend werden darnach ihre Maßregeln zu treffen wissen und den betr. Wirth nicht allzu sehr mehr belästigen. Herr Schwabe wird dann bald zur Einsicht kommen, daß er durch die Absage einen richtigen Schwabenstreik begangen hat.

Rülheim. So wird's gemacht. Nach dem letzten Streik traten einige 50 entlassene Bergleute auf Zeche Humboldt in Heßen in Arbeit. 5,50—6 Mk. sollte nach Aussage des Betriebsführers der gewöhnliche Lohn sein, welchen die Bergleute auf genannter Zeche verdienten. Das war Mist in den Ohren der Neuangelegten, aber die Saiten der so wunderbar spielenden Bioline pläze bald, nämlich am Lohnstage. Da stellte es sich heraus, daß die meisten nur knapp 3 Mk. verdient hatten. Aller Jammer, alles Beschwören half nichts, vielmehr wurde den Betroffenen vorgeworfen, sie seien faule Kerle. Er (der Zechenoberst) habe einen Mann, welcher pro Schicht 8 Wagen liefere und sie (die Neuangelegten) lieferten nur drei.

So wird's gemacht. Mit Versprechungen werden die Leute erst herangelockt, um nachher mit einem Hungerlohn nach Hause geschickt zu werden. Beispielsweise verdiente im letzten Monat einer der Neuangelegten den Nettolohn von 1,80 Mk. pro Schicht.

Geissen. Erst Kohlen, dann Menschenleben. Die Bergpolizei trifft alle möglichen Anordnungen, jedoch für Nichtbefolgung derselben werden in der Regel nur die Arbeiter bestraft; von einer Bestrafung der Grubenverwaltung hört man nichts. Für letztere sind einfach die bergpolizeilichen Vorschriften gar nicht da. Am 21. Juni führte ein Schachtbauer auf Zeche „Ber. Biesche“ in den Schacht; derselbe konnte bis zum andern Tage nicht aufgefunden werden. Nichtbestrafen der Grubenverwaltung in dem betr. Schacht lustig weiter, erst nachdem das nöthige Quantum Kohle zu Tage gefördert, fand man sich auch genötigt die Leiche des Verunglückten an's Tageslicht zu schaffen.

Ausland.

England. Die englischen Bergleute sind in zwei, wenn auch nicht offen sich bekämpfende Lager getheilt. Gegenüber den konservativen Organisationen, an deren Spitze die Parlamentsmitglieder Burt und Abraham stehen, ist eine jüngere und radikalere Organisation, die Miners' Federation of Great Britain, deren Präsident Widdard, gleichfalls Mitglied des Parlaments, ist, in jüngster Zeit immer mehr erparat.

Die Federation ist ganz entschieden zu Gunsten eines Achtstundens-Gesetzes und ihre kürzlich zu Chester tagende Konvention instruirte ihre Delegaten, auf dem nächsten Gewerkschaftskongress für kein Mitglied des parlamentarischen Komitees zu stimmen, das nicht ein Achtstundens-Gesetz begünstige.

Auf dieser Konvention hielt der Präsident Widdard eine Ansprache, die einen auffallenden Gegensatz zwischen ihm und den Herren Burt und Abraham dokumentirte. Während nämlich jene beiden einen Sitz in der Arbeits-Kommission angenommen haben, erklärte Widdard die Ernennung dieser Kommission für einen Schwindel, der weiter keinen Zweck habe, als die Energie der Arbeiter in dem Kampf für ihre Interessen durch leere Versprechungen für die Zukunft zu lähmen.

Von dem offiziellen Organ der Federation wurde kürzlich der konservativen Bergarbeiter-Organisation Burt's der Vorwurf gemacht, daß sie ihr zu Paris den Belgiern gegebenenes Versprechen, im Falle eines belgischen Streiks die Ausfuhr englischer Kohlen möglichst zu verhindern, schwachlich gebrochen habe. Es seien gerade aus den Bezirken, wo die Burt'sche Organisation ihre Stärke habe, seit Ende April bedeutend größere Quantitäten Kohlen sowohl nach Belgien als nach Deutschland exportirt worden als durchschnittlich der Fall ist, und Burt und seine Organisation habe nicht den geringsten Versuch gemacht, das zu verhindern.

Auf dem erwähnten Kongress zu Chester wurde berichtet, daß nach umfangreichen Gerüchten die Bergwerksbesitzer die Absicht hätten, eine Lohnreduktion anzuordnen. Es fand darüber eine lebhafte Debatte statt und im Laufe derselben wurde darauf hingewiesen, daß die Bergwerksbesitzer in den letzten Monaten ungewöhnlich hohe Profite erzielt hätten, eine Berechtigung zu einer Lohnreduktion also nicht vorliege. Schließlich wurde folgender Beschluß angenommen:

„Diese Konferenz ist erfreut zu erfahren, daß die Kohlengrubenbesitzer gute Profite und Dividenden erzielen und daß keine Reduktion der Arbeitslöhne beabsichtigt ist; denn wenn das die Absicht gewesen wäre, so würde dieselbe auf einen energischen Widerstand gestoßen sein.“

Einen fortschrittlichen Geist bekundete die Konvention auch durch den Beschluß, daß eine internationale Verbindung aller Bergarbeiter wünschenswerth sei und die Federation die amerikanischen und australischen Bergleute zum Beitritt einlade.

Aus Oberitalien, und zwar aus der äußerst fruchtbaren von Po und Etsch bewässerten Provinz Novigo werden jetzt bei Beginn der Erntezeit Arbeiterarmen gemeldet, die an einzelnen Orten die Verbeizung von Truppen nöthig gemacht haben. Den Anlaß zu den Unruhen bilden natürlich wieder Lohnfreiheiten; mit der Sense im Arm haben die Arbeiter in Vagnolo eine dreizehnprozentige Lohnerhöhung gefordert, auch sich der Benutzung der Maschinen widersetzt. In den meisten Ortschaften ist es zu keiner Einigung gekommen und der Versuch der Besizer, Arbeiter aus anderen Provinzen herbeizuziehen, dürfte nicht gelingen, da die eigenen Arbeiter entschlossen sind, den Zuzug fremder Leute mit Gewalt zu verhindern.

Die Produktionsmittel.

Wobon müssen die Menschen leben?

Wobon müssen die Thiere leben?

In Bezug auf den körperlichen Lebensunterhalt sind die Menschen ganz gleich wie die Thiere auf die Natur angewiesen, nur haben sie unendlich mehr Bedürfnisse und verfeinern es, der Natur unendlich mehr abzugewinnen.

Sieht den Menschen aufrecht in der Natur, von der er leben, — aus der er sein Leben gewinnen muß!

Wenn es nun aber Menschen giebt, welchen verboten ist, aus der Natur etwas für ihr Leben zu nehmen! Wie dann? Sie dürfen nur stehen und gehen in der Natur, aber — nichts anrühren, nichts nehmen!

Es gehört ihnen nichts; es gehört alles Anderen.

Wie sollen sie leben? —

„Produziren“ heißt „hervorbringen“, „erzeugen“! „Produktion“ die „Herbortbringung“, die „Erzeugung“; „Produktionsmittel“ sind die Mittel, etwas hervorzu bringen, zu erzeugen — sind Alles, was neben der Arbeit zur Erzeugung oder Herbeischaffung von Gütern jeder Art nöthig ist, als Material oder Werkzeug.

Der Boden, die Pflanze oder der Pflug, der Samen, das Zug- und Arzblech sind landwirtschaftliche Produktionsmittel; der Pflug, die Werkstätte oder die Maschinen, der Rohstoff sind industrielle, gewerbliche Produktionsmittel; das Fuhrwerk, vom Handkarren bis zum Eisenbahnwagen mit der

Solomoth und dem Schlenenweg ist Verkehrsmittel und als solches Handels-Produktionsmittel.

Dem das Erzeugte, das Produkt, muß auch zum Verbrauch und Gebrauche herbeigebracht werden, dahin, wo man es brauchen kann und will. Diese Herbeibringung dient der Produktion und gehört zur Produktion.

Die Produktionsmittel sind nicht am Menschen zu finden, sie sind aus der Natur geschöpft, genommen, gemacht, gebildet worden.

Sie sind die Natur selber in der Form und Gestalt, wie sie der Mensch zur Produktion braucht.

Die Gewinnung der Güter, die zum Leben nöthig und nöthig sind, aus der Natur, ist die Produktion.

Wenn aber dem Menschen verboten ist, etwas aus der Natur, in der er lebt, zu gebrauchen, — wenn ihm die Benutzung aller Produktionsmittel untersagt wird, dann muß er sterben oder bei anderen betteln, welche die Produktionsmittel benutzen dürfen, weil sie ihnen gehören.

Das Privateigentum an den Produktionsmitteln ist dieses Verbot für alle Nichtbesitzenden, für den ganzen vom Naturbesitz entlegenen Arbeiterstand.

Wie soll er denn leben?

Von der Gnade der Besitzer der Produktionsmittel.

Diese stellen ihn an, wenn und soweit sie ihn brauchen können, in ihrem Dienst.

Es haben wir Herren und Knechte, einfach weil die Produktionsmittel dem Einen gehören, dem Anderen nicht.

Gibt die Produktionsmittel dem ganzen Volke der Volksgemeinschaft, so wird endlich das Volk frei!

Und wäre es denn ein Unrecht oder unverständlich, zu sagen: weil alle Menschen von der Natur als der Gesamtheit aller Produktionsmittel leben müssen, so darf dieselbe nicht Einzelnen, sondern uns Allen zusammen gehören?

Wir glauben, nein.

War es bis heute anders, hat es die geschichtliche Entwicklung anders geübt, so ist es doch wohl der Mühe werth, zu untersuchen, ob es nun nicht so werden kann, wie es heute als recht und vernünftig erscheint.

Es wird aber so werden; denn die Herrschaft der Produktionsmittelbesitzer, der Kapitalisten, machten sich immer unangenehmer und immer drückender fühlbar. Sie wird immer mehr nicht nur als ein Unrecht, sondern auch als etwas Unverständliches empfunden und eingesehen.

Dem Volke gehen allmählich die Augen auf.

Hunderttausende vermögen nicht mehr ihren Hunger zu stillen, ihre Blöße zu bedecken und unmittelbar über diesen, aber immer in der Gefahr, zu diesen herabzufallen, stehen Millionen, die sich tagaus, tagein im Schweiße ihres Angesichts für einen länglichen Dicken Brod mühen.

In Deutschland waren im Jahre 1885 nicht weniger als 1 592 386 Personen gezwungen, die öffentliche Armenpflege in Anspruch zu nehmen.

Der Gesamtkostenaufwand für dieselben betrug 1885 92 452 517 Mk. oder nahezu 2 Mk. für den Kopf der Bevölkerung. Für Preußen allein bezifferte sich die Gesamtarmenlast auf 49 708 294 Mk. = 1,8 Mk. pro Kopf der Bevölkerung (die Einkommen- und Klassensteuer ergab zur selben Zeit 54 286 202 Mk.)

Auf je 100 Einwohner kamen 3,37 von Armenverbänden unterstützte Personen.

Die höchste Armenlast weist die industriell so hoch entwickelte Rheinprovinz auf mit 10 703 583. Voll Wichtigkeit ist die Gegenüberstellung von Klassen- und Einkommensteuer einerseits und Armenlast andererseits.

Für je 100 Mk. Klassen- und Einkommensteuer entfallen an Armenlasten in Preußen auf folgende Provinzen:

| | | |
|--------------------|-------|-----|
| Preußen | 129,9 | Mk. |
| Westpreußen | 132,5 | " |
| Stadtkreis Berlin | 101,4 | " |
| Brandenburg | 71,7 | " |
| Pommern | 82,6 | " |
| Posen | 102,2 | " |
| Sachsen | 63,0 | " |
| Schleswig-Holstein | 124,3 | " |
| Hannover | 97,3 | " |
| Westfalen | 117,8 | " |
| Hessen-Nassau | 60,2 | " |
| Rheinprovinz | 123,8 | " |

Das sind in der That sehr lehrreiche Zahlen, in deren Spiegel sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nicht sehr erbaulich zeigen; die Armenlasten müssen eben dazu herhalten, um zum Vortheile der Gewerbetreibenden und Unternehmer die Löhne der Arbeiter bedeu zu helfen.

Man darf dabei nicht vergessen, daß es sich um Armenunterstützung arbeitsfähiger und arbeitswilliger Leute handelt — also um Arbeiter, welchen die kapitalistische Produktionsweise trotz ihrer Arbeiter keine Existenzmöglichkeit gewährt; oder die trotz ihres guten Willens keine Arbeit zu finden vermögen.

Das Angeführte ist ein zahlenmäßiger Beweis für das Elend der Massen. Aber von den ungezählten Tausenden, die ziellos auf der Landstraße umherwandern, die in dumpfen Höfen, in zerfallenen Hütten oder draußen im Freien haufen, nur durch die Mühseligkeit ihrer Mitmenschen oder durch Diebstahl vom Berhungern bewahrt, berichtet keine Statistik.

Nach dem Schicksal der neuesten dieser Ausgestoßenen hat die heutige Wirtschaftsform auf dem Gewissen, es trägt allein die Schuld, daß diese Leute zu Verbrechern physisch und moralisch verurtheilt werden.

Das Kapital ist aber nicht bloß mittelbar gegen die Armut, es betrachtet dieselbe sogar direkt als Verbrechen. Damit der Besitzende nicht in seiner ruhigen Behaglichkeit gestört werde, schuf es ein Gesetz, welches den Bettel mit Haft und im Wiederholungsfall mit Arbeitshaus strafe, deshalb — anstatt dem Armen Hütten zu bauen, oder ihm auch nur ein Recht auf Arbeit zu verschaffen — verfährt es in gleicher Weise gegen die Obdachlosen . . . er bringt sie in's Gefängniß unter! —

Briefkasten.

A. B. in G. Die Zeichenverwaltung ist nach der Gewerbeordnung verpflichtet, in Ihrem Zeugnisse oder Arbeitsbuch die Art Ihrer letzten Beschäftigung anzugeben. Wenn Sie als Bechauer waren, muß dies auch in Abkehr vermerkt werden.

M. F., Hamme. Bevor wir in Ihrer Angelegenheit etwas thun können, müssen Sie Zeugen beibringen, die das von Ihnen Behauptete angehen haben.

Zwidan. Lese Notiz über Geschäftsbericht; derselbe ist in nicht so hoher Auflage wie die Zeitung gedruckt worden und daher nicht allen Blättern beigelegt worden.

Für die Unterstüßungskasse gingen vom 5. bis 12. Juli ein:

| | | |
|------------------------------|-------|---|
| Binden, G. Kämpchen | 1,— | M |
| Essen 2, F. B. | 3,— | " |
| Schüttel, G. F. | 11,50 | " |
| Willehm 2, G. A. | 13,— | " |
| Grumme-Wilde, F. G. | 7,50 | " |
| Garrop, B. B. | 11,45 | " |
| Halberstadt, Sonntagszeitung | 5,40 | " |
| Dortmund, W. L. | 1,80 | " |
| Gibbingshausen, F. F. | 1,80 | " |
| Homburg, A. Sch. | 5,60 | " |
| Buer, A. Sch. | 1,60 | " |
| Altenbochum 2, W. | 2,80 | " |
| ditto, bei einer Kindtaufe | 2,— | " |
| Stiepel 2, G. | 9,— | " |
| Stoppenberg, G. G. | 6,— | " |
| Gerten, F. B. | 8,— | " |
| Leuchern, W. Otto | 9,60 | " |
| Reptilienfond, Gelsenkirchen | 6,— | " |

Bochum, 12. Juli 1891.

J. Meyer, Cassirer.

Kameraden!

Gedenket der Gemaßregelten! und tretet der Unterstüßungskasse bei.

Verband deutscher Bergleute in Bochum.

Sonntag den 19. Juli 1891, Morgens 11 Uhr:

General-Versammlung:

im Lokale des Herrn Phillips, Wittenerstraße.
Wahlen der Vorstands-Mitglieder und des Control-Ausschusses.

Sämmtliche Wahlen geschehen durch Stimmzettel, einfache Stimmenmehrheit entscheidend.

Bei Zusammenkunft des Vorstandes resp. Wahl desselben sollen die weitestgehenden Bezirke — wie vor bezeichnet — thunlichst berücksichtigt werden.

Tages-Ordnung:

1. Bericht: Mitgliederzahl in den einzelnen Bezirken.
Bekanntmachung der Präsenzliste.
Rassenbericht.
Allgemeine Lage.
2. Wahlen.
3. Verschiedene Anträge.
4. Wahlen innerhalb der Vorstandsmitglieder.

Öffentliche Versammlungen.

Dampfen.
Sonntag, den 26. Juli, Nachm. 5 Uhr, beim Wirth Bierburg in Metzdorf. Consum n. Verschleiß. Die Mitglieder des Verbandes von Dampfen, Mülheim 1 und 2, werden dringend eingeladen.

Hessische.
Sonntag, den 26. Juli, Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Wirths Lorenz Steinhilber. Versammlung.
Alle müssen erscheinen.
Der Vertrauensmann.

Meiderich.
Der frühere Bevollmächtigte Angenent wird ersucht, seine Angelegenheiten mit dem Verbandskassirer zu regeln.
Der Vorstand.

Neu-Salzbrenn.
Jeden letzten Sonntag im Monat, Zahlungstermin.
Der Bevollmächtigte.

Gelsenkirchen 1.

Zahlungstermin jeden Sonntag Morgens von 11—1 Uhr, beim Wirth Wortmann, Mühlenstr. Nr. 8 und auf dem Verbandsbureau.

Mülheim.

Diejenigen Mitglieder, welche 3 Monate und länger mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden aufgefordert, dieselben in der Versammlung am 19. Juli, Nachmittags 4 Uhr, zu entrichten, andernfalls die Zeitung nicht mehr zugestellt wird.
Der Vertrauensmann.

Höntrop.

Beitritts-Zertifikate zum Consum-Verein nehmen entgegen die Kameraden Kaiser, Heirath und Dordick.
Der Vertrauensmann.

Blankenstein.

Die angekündigte Versammlung am 12. Juli konnte nicht stattfinden. Dieselbe ist auf Samstag den 18. d. Mts., Abends 7 Uhr bei Wirth Stöck in Blankenstein angesetzt.

Linden.

Knappen-Verein „Glück auf“
feiert am
Sonntag, den 26. Juli
sein diesjähriges

6. Stiftungs-Fest

im Saale des Herrn Th. Scheidt-
mann durch

Concert und Ball.

Die Mitglieder treten hierzu um halb 4 Uhr Nachmittags im Vereinslokal an.

Entrée an der Kasse:

Herren und Ball 1 Mark.
Im Vorverkauf 75 Pf.

Karten sind zu haben bei den Mitgliedern und beim Wirth Th. Scheidt-
mann.

Anfang des Concert 4 Uhr.

" " " 8 " "
Der Vorstand.

Dahlhausen.

Sonntag, den 19. d. Mts., Nachm. 5 Uhr beim Wirth v. Tegelen

Versammlung

der Consum-Mitglieder der Dahlhäuser Dahlhausen 2, Höntrop 2 und Gypendorferheide.

Dahlhausen 2.

Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr, bei Wirth Ketter.
Glück-Auf!
W. Frankemper.

Steele (West).

Da mein Mann gemäßregelt ist, bei seiner Arbeit in der Ferne nur das zum eigenen Unterhalt Nothwendige verdient, so versuche ich jetzt durch

Waschen, Fäden und Stricken

meinen Unterhalt zu gewinnen und bitte um Ueberweisung von Arbeit.
Frau Möder,
Wohn bei Steele.

Verband deutscher Bergleute.

Zahlstellen Bruch, Berne und Reddinghausen

feiern am
Sonntag, den 19. Juli 1891,

im Saale des Wirths Möller in Bruch ein

geschlossenes Fest

bestehend in
Concert und Ball.

Die Mitglieder von Bruch treten um 3 Uhr an zum Empfang der anzuwärtigen Kameraden.
Das Fest-Comitee.

" " " 8 " "
Der Vorstand.

Knappen-Verein
„Glück auf Fortuna“
zu Aplerbeck

feiert im Saale des Herrn Wirth Weßling am

Sonntag, den 19. Juli
sein diesjähriges

Fest

durch

Concert und Ball.

Anfang Nachm. 4 Uhr.

Achtung.

Den Vertrauensmännern zur Nachsicht, daß sie überall und zu jeder Zeit berechtigt sind, Beiträge in Empfang zu nehmen; es bedarf dazu absolut keine polizeiliche Erlaubniß.

Ende 1.

Sonntag, den 19. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale der Wittwe Beder.

Gewöhnliche Tages-Ordnung und Verschiedenes.

Diejenigen Mitglieder, die mit ihren Beiträgen restiren, müssen gefälligst werden.

Der Vertrauensmann.

Der
Knappen-Verein „Glück auf“

Harpen und Gerthe

feiert sein

18. Stiftungs-Fest

durch

Concert und Ball

am Sonntag den 19. Juli

unter gütiger Mitwirkung des Bergmanns-Unterstützungsvereins „Glück auf“ zu Berne in dem eigens hierzu erbauten neuen Festzelt des Herrn Valentin Stang, wozu Gönner und Freunde freundlichst eingeladen werden.

Entrée für Herren 75 Pf.,
" " Damen 25 " "
Der Vorstand.

" " " 8 " "
Der Vorstand.

Egeln.

Die monatliche Versammlungen finden regelmäßig am Sonntag nach dem 15. statt; die nächste am Sonntag, den 19. Juli, Nachmittags 3 Uhr.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 19. Juli.

Aplerbeck 4 Uhr.

Mülheim 4 Uhr.

Gypendorferheide 5 Uhr.

Dahlhausen (Castrop) 5 Uhr.

Gudard 4 Uhr.

Sehwege 5 Uhr.

Deven 4 Uhr.

Lichtenhof 4 Uhr.

Leer 4 Uhr.

Mengede 4 Uhr.

Merklind 4 Uhr.

Obermassenerheide 3 Uhr.

Notthausen 2 4 Uhr.

Steinfuhl 1 4 Uhr.

Steinfuhl 2 4 Uhr.

Sterkrade 11 Uhr.

Stahfurt halb 4 Uhr.

Rauscha halb 4 Uhr.

Wing 4 Uhr.

Wengern 4 Uhr.